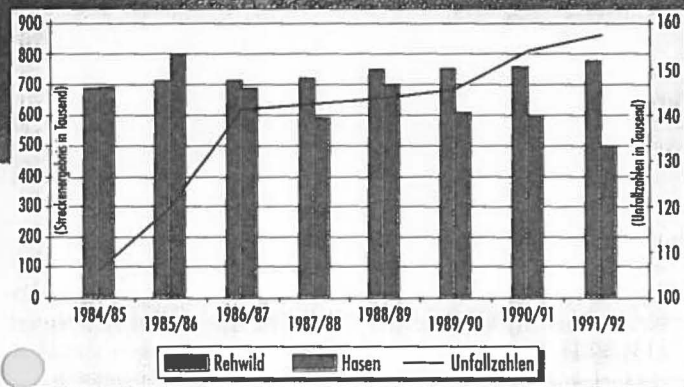




Wildunfälle

Wie kann der Jäger sie verhindern?



Unfälle mit Wildtieren in der BRG (alte Bundesländer).

Wildunfälle gibt es das ganze Jahr über. Während Rot- und Damwild hauptsächlich zur Zeit der Brunft im Herbst verunfallt und Schwarzwild und Hasen im Winter, richten wir unseren Blick nun auf das Rehwild, dem im Wildunfallgeschehen die mit Abstand wichtigste Rolle zukommt. Für Rehwildjäger ist der Mai ein besonderer Monat: Die Bockjagd beginnt und damit für viele einer der Höhepunkte des Jagdjahres. Doch in zahlreichen Revieren gibt es einen weiteren, weniger angenehmen Aspekt dieser Zeit, insbesondere in denjenigen, die viele Straßen

enthalten: Im Mai und Juni sind die Rehwildverluste durch den Straßenverkehr höher als in allen anderen Monaten. Wie kommt es aber zu diesen hohen Verkehrsverlusten bei Rehwild im Frühjahr? Rehwild lebt bekanntlich im Winter sozial in Sprüngen, im Sommer territorial, also jedes Tier für sich in einem eigenen Revier. Zwischen den einzelnen Tieren besteht, außer zum Zwecke der Fortpflanzung, kein Kontakt, sondern Rivalität. Die Rehwildsprünge lösen sich im Mai auf und insbesondere die Jährlinge machen sich auf die Suche nach einem eigenen Territorium. Sie werden dabei im-

Jährlich steigende Wildunfallzahlen stellen nicht nur für die Jägerschaft ein großes Problem dar. Patentrezepte dagegen gibt es keine. Dr. med. vet. Christian P. Johnen hat sich im Rahmen seiner Dissertation mit dem Phänomen beschäftigt. Für die **PIRSCH** faßte der Autor wesentliche Aspekte der bei Prof. Herzog am Arbeitskreis für Wildbiologie der Uni Gießen entstandenen Arbeit zusammen.

mer wieder von den älteren Stücken abgeschlagen und verjagt. Dadurch sind diese Tiere überdurchschnittlich viel unterwegs und überqueren häufig Straßen, was ihnen oft zum Verhängnis wird.

Was bringen Zäune, Schilder, Reflektoren?

Straßen, die schnellen Verkehr durch das Revier führen, werden hierbei zu gefährlichen Fallen, und zwar je schneller,

desto gefährlicher. Daß Autobahnen von dieser Regel ausgenommen sind, liegt daran, daß sie in den meisten Fällen durch Zäune gesichert sind, die Wildterritorien vollständig voneinander isolieren. Seit die Zahl der Wildunfälle von Jahr zu Jahr zunimmt, wurde vieles versucht, um dem einen Riegel vorzuschieben. Hierbei gibt es grundsätzlich unterschiedliche Ansätze: Durch Schilder versucht man, Autofahrer dazu zu veranlassen, auf Wild zu achten und

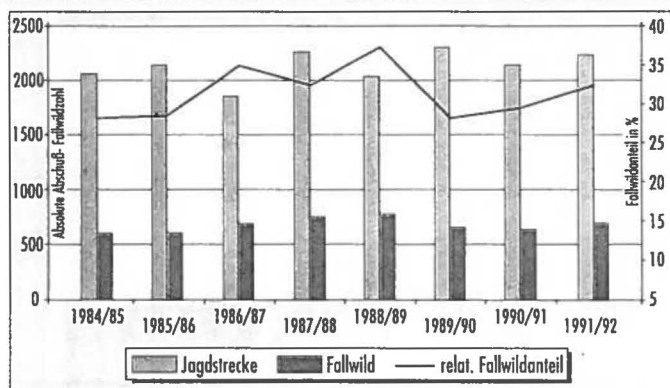


Foto Horst Arndt

Unfälle zu vermeiden. Untersuchungen haben allerdings gezeigt, daß diese Schilder weltweit zu keiner Verringerung der Verkehrsunfallzahlen geführt haben – egal ob diese Rehe, Elche oder Kängurus zeigen, ja nicht einmal Leuchtschilder mit beweglichen Tieren hatten einen Effekt auf den Verkehr.

Also gibt es leider keine Möglichkeit, die Verantwortung für die Vermeidung der Unfälle dem, vermeintlich vernünftigen, Autofahrer zuzusprechen. Das führte dazu, daß auf verschiedene Weise versucht wurde, das Wild vor dem Verkehr zu warnen – Die Tiere sollen lernen, dem Auto auszuweichen und nicht andersherum. Nicht zuletzt durch die Förderung einflußreicher Automobilvereine erfuhr diese, für den Autofahrer natürlich sehr bequeme, Einstellung allgemeine Akzeptanz. Kommen wir also zu diesem Ansatz. Wir versuchen das Wild nicht etwa ganz am Wechseln über die Straße zu hindern, sondern nur zeitweise – während Autos die Straße befahren. Dies versucht man mit Einrichtungen wie „Wildwarnreflektoren“ oder dem sogenannten „Duftzaun“. Nur, es funktioniert leider nicht immer so wie es eigentlich soll.

Bei den Reflektoren ergibt sich ein Problem: Die Zulassung! Tatsächlich nämlich werden ohne Genehmigung montierte Reflektoren mit der Begründung, sie könnten den Gegenverkehr blenden (!) von der Straßenbaubehörde wieder abgebaut. Durch die vorzuweisenden Er-



Rehwildstatistik für den Landkreis Gießen 1984 – 1992.

folge erhält man, wenn die Wildunfälle nachgewiesen sind, heute allerdings die Genehmigung der Straßenbaubehörde, wenn sie ordnungsgemäß beantragt wird. Die Bedingungen hierfür sind von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich.

Reflektoren richtig anwenden

Wie steht es aber um die Wirksamkeit der Reflektoren? Oft lesen wir begeisterte Berichte darüber, daß die Wildverkehrsunfälle nach Anbringung der Reflektoren komplett aufgehört haben oder um 80 Prozent zurückgegangen sind. Diese Berichte sollte man mit Vorsicht genießen, denn sie stammen meistens von Herstellern oder Anwendern, die an die Wirksamkeit glauben wollen. Nicht berücksichtigt bleiben dabei oft jahreszeitliche Schwankungen und vor allem die Gewöhnung des Wildes, das auf neue Reize vorsichtig reagiert. Kommt es also nach einigen Monaten zur

Gewöhnung, so ist die anfängliche Wirksamkeit nicht mehr gegeben.

Wissenschaftliche Untersuchungen, die die Effektivität von Reflektoren bewerten, schätzen deren Wirksamkeit auf 20 bis 40 Prozent. Das scheint nicht viel, kann aber einige Unfälle verhindern und so dem Wild viel Schmerzen und Leiden ersparen. Außerdem läßt sich die Effektivität der Reflektoren durch sachgerechte Anbringung optimieren:

Jagdpächter und Jagdaufseher montieren Reflektoren meist an den Strecken, die die höchsten Unfallzahlen aufweisen – dabei wird oft nicht berücksichtigt, ob sich der betroffene Straßenabschnitt überhaupt hierfür eignet. Leider sieht man sehr oft falsch montierte Reflektoren, die in den Hang strahlen oder viel zu weit auseinander stehen. Sie können aber nur unter bestimmten Bedingungen das Wild beeinflussen:

● Es muß die Straßenrandvegetation so kurz geschnitten sein, daß das Wild die Lichtreflexe

wahrnehmen kann. Das bedeutet, je näher Gebüsch oder Bäume an den Straßenrand heranreichen, desto dichter müssen die Reflektoren beieinander stehen. Die heute gebräuchlichen Reflektoren strahlen einen Lichtreflex in einem Winkel von 35-45 Grad ab. Werden sie an die Straßenleitspfosten, also im Abstand von 50 Meter montiert, so müßte die Schneise neben der Straße mindestens 50 Meter breit sein, damit das Wild die Lichtreflexe von jedem Punkt, an dem es aus dem Bestand austritt, wahrnehmen kann.

„Lichtzaun bauen“

Kontrollieren kann man das am besten, indem man am Waldrand entlanggeht, während ein Autoscheinwerfer den Reflektor anleuchtet. Nur wenn ein sogenannter „geschlossener Lichtzaun“ vor der Waldgrenze erreicht ist, können die Reflektoren optimal wirken. Wo das nicht der Fall ist, sind zusätzlich reflektorentragende Pfosten anzubringen.

● In Kurven überschneiden sich auf der Innenseite die ausgestrahlten Flächen, während sie auf der Außenseite auseinanderdrücken. Dementsprechend kann innen der Abstand der Reflektoren vergrößert und muß außen verkleinert werden.

● Ebenso muß der Abstrahlwinkel der Reflektoren dem Gelände seitlich der Straße angepaßt werden. Dies erreicht man durch das Unterlegen von Keilen. Steigt die Straßenböschung an, so müssen die Keile den Lichtreflex nach oben, im gegenteiligen Fall nach unten ablenken.

● Durch Verschmutzung der Reflektionsflächen oder Verkratzen der Oberfläche bei der Reinigung verlieren Reflektoren innerhalb von ein bis zwei Jahren bis zu 80 Prozent ihrer Reflektionskraft. Solche Reflektoren müssen rechtzeitig ausgetauscht werden.

Durch Berücksichtigung dieser, eigentlich logischen, einfachen Grundsätze läßt sich die Effektivität der Reflektoren an geeigneten Strecken verbessern. Gleichzeitig werden aber auch deren Grenzen aufgezeigt, denn bei dicht bewachsenen und kurven- oder reliefreichen Straßen läßt sich der „Lichtzaun“ nicht

schließen. Hier sind andere Methoden vorzuziehen.

Eine ähnliche Wirkung wie die Reflektoren auf optischem, versucht der sogenannte „Duftzaun“ auf olfaktorischem Wege zu erzielen. Da allerdings, im Gegensatz zu den Reflektoren, die nur bei der Anstrahlung durch den Fahrzeugscheinwerfer einen Reiz ausstrahlen, der „Feindgeruch“ den die Schaumstoffkugeln aussenden, ständig und ohne Verknüpfung mit der Gefahrenquelle in der Luft hängt, tritt hier eine schnelle Gewöhnung ein. Ein „genetisches Gedächtnis“, das Beutetiere vor dem Geruch eines ausgestorbenen Feindes warnt, gibt es entgegen der Behauptung des Herstellers nicht. Nach kurzer Gewöhnung, da der erzeugte Reiz keine Konsequenzen hat, die damit verknüpft werden, ist der positive Effekt vorbei. Die Statistiken, die die Wirksamkeit belegen sollen, erweisen sich bei genauer Durchsicht als ebenso lückenhaft wie bei den Reflektoren (s.o.), das heißt, jahreszeitliche Schwankungen und langfristige Wirksamkeit werden nicht berücksichtigt.

Alternative Maßnahmen

Zusätzlich zu den genannten „direkten“ Maßnahmen gegen Wildunfälle gibt es Möglichkeiten, indirekt vorzugehen. Hierbei allerdings ist eine genaue Kenntnis des Revieres sowie des Wildes und seiner Gewohnheiten notwendig. Der Grund, weshalb Wild über die Straße wechselt, muß dazu bekannt sein – manchmal ist es möglich,

diesen abzustellen und dadurch Wildunfälle zu verhindern. So zum Beispiel durch das Anlegen von Wildäusungsflächen im Bestand. Abgezaunte Schonungen können alte Wechsel sperren und so das Wild auf einen Wechsel zwingen, der auf eine gefährliche Straße zuführt. Solche Zwangswechsel gilt es zu finden und zu entschärfen. Oft reicht zum Beispiel die Weiterführung eines Zaunes im Bestand über einige Meter, so daß die Tiere auf neuen Wechseln zu übersichtlicheren Straßenabschnitten geführt werden.

Als wesentlich effektiver als ganzjährige Maßnahmen haben sich solche erwiesen, die nur für einen begrenzten Zeitraum angewandt werden. Da die jahreszeitliche Verteilung der Gefährdung für die einzelnen Tierarten bekannt ist, kann man somit über die Zeit der Unfallgipfel, für zwei bis drei Monate, Maßnahmen ergreifen, die – um einer Gewöhnung entgegenzuwirken – anschließend wieder demontiert werden.

Um optimale Ergebnisse zu erreichen, ist es notwendig, die Gegebenheiten des Reviers und der betroffenen Strecke gut zu kennen. In den vielen Fällen ist die Kombination von mehreren der oben angeführten Möglichkeiten sinnvoll. So ist es zum Beispiel vorstellbar, in einem Revier die eine gefährliche Strecke mit Reflektoren abzusichern (wenn Straßenverlauf, Vegetation und Relief das zulassen), und an einer anderen Stelle, wo dies nicht möglich ist, den Wildwechsel durch eine geeignete Äsungsfläche weitgehend zu unterbinden.

Auch an einer Stelle können mehrere Maßnahmen verknüpft

werden, zum Beispiel ein Zaun im Bestand, der das Wild von einer unübersichtlichen Stelle auf einen Wechsel leitet, der mit Reflektoren abgesichert wird. Oder das Anbringen von Reflektoren von Mai bis Juni mit anschließendem Abbau und Wiederanbringung im nächsten Jahr.

Erfahrung der Jäger ist gefragt

Die erforderlichen Kenntnisse über Revier, Wild, Wechsel und Strukturen im Bestand hat natürlich am ehesten der Jäger. Er weiß, im Gegensatz zur Straßenbaubehörde, deren Blick sechs Meter neben der Böschung endet, warum in diesem Jahr, da die Felder, die im letzten Jahr noch Gründungen trugen, mit Mais bepflanzt sind, mehr Sauen verunfallen als im Jahr davor. Er weiß auch, daß das Territorium des Erntebocks, der nach der letzten Blattzeit fiel, jetzt von mehreren Jährlin-

gen umkämpft wird, die durch die gesteigerte Aktivität besonders gefährdet sind. Er kann schnell und gezielt eingreifen, weil ihm Hintergründe und Ursachen bekannt sind, von denen keiner sonst weiß.

Hoffentlich kann dieser Artikel einige Anregungen geben, diese Kenntnisse zu nutzen und zum Schutz des Wildes und zur Sicherung des Verkehrs anzuwenden. Natürlich kann man nicht alle Unfälle vermeiden, solange man keinen Einfluß auf das Verhalten der Autofahrer hat, aber jedes Stück Wild, das vom Verkehrstod verschont bleibt, ist ein Erfolg.

Die Dissertation von Christian P. Johnen ist unter dem Titel „Untersuchungen zum Problem von Verkehrsunfällen mit Wildtieren“ mit der ISBN-Nr 3-89687-510-8 erschienen. Eine kurze Literaturauswahl zum Thema kann über die Redaktion angefordert werden.

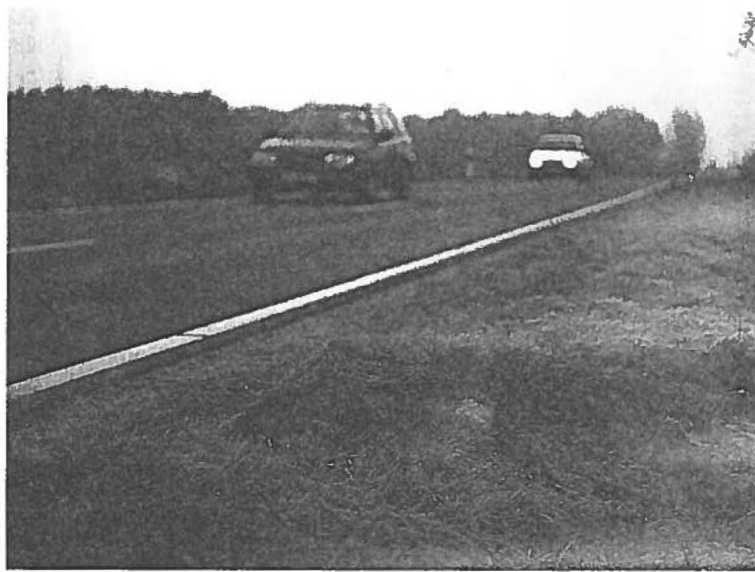


Foto Sven-Erik Arndt

Gratis-Clubkatalog anfordern!

Herbertz
COLLECTOR'S KNIFE NO. 10

Hans Hensen, 47, Messersammler

„Herbertz? Ohne geht's nicht!“

Herbertz GmbH, Messerclub,
Postfach 120201,
42677 Solingen, Tel. 02 12 - 20 10 61